



Die Lithografie zeigt den Zieleinlauf von Spyridon Loius bei den Olympischen Spielen 1896 in Athen. Links unten begleitet Kronprinz Konstantin den Olympiasieger auf den letzten Metern.



Bei den Olympischen Spielen 1908 in London wurde der Italiener Dorando Pietri zum tragischen Helden. Er kommt zwar als Erster an, aber nach fünf Stürzen und unerlaubter Hilfe der Funktionäre auf den letzten Metern wurde er disqualifiziert.

FOTOS: IMAGO

2500 Jahre Marathon

VOM HELDENTOD ZUM MASSENSPORT

Was mit dem heroischen Lauf eines Einzelnen begann, ist heute eine Massenbewegung mit einer langen Geschichte, die selbst voller kleiner Geschichten steckt. Eine Zeitreise.

TEXT: FEE ANNABELLE RIEBELING

«Nenikékamen!» – «Wir haben gesiegt!» Mit letzter Kraft stösst Pheidipides diese Worte aus und bricht mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Athener Areopag-Hügel zusammen. Man schreibt das Jahr 490 vor Christus: Der tapfere Bote kommt direkt vom Schlachtfeld in Marathon. Rund 40 Kilometer liegen hinter ihm. Zu Fuss, im Laufschriff und ohne Pause. Dies nur, um seinen Landsleuten den Sieg über die als unbesiegbar geltenden Perser zu verkünden. Er tut es und stirbt. So die Legende.

Historisch belegt ist nur die Schlacht zwischen den Griechen und den Persern. Von Pheidipides und seiner Heldentat liest man erst gut 500 Jahre später beim Geschichtsschreiber Plutarch. Ob es sich tatsächlich so zugetragen hat, daran zweifeln

Experten wie Karl Lennartz, emeritierter Sporthistoriker von der Deutschen Sporthochschule Köln. Er hält eine frühere Version, so wie sie Herodot niedergeschrieben hat, für wahrscheinlicher. Danach ist Pheidipides nicht von Marathon nach Athen, sondern von Athen nach Sparta gelaufen, um dort Unterstützung für die griechischen Truppen zu erbitten. Das ergäbe eine Strecke von gut 250 Kilometern. Eine Distanz, die wohl kaum für den Breitensport geeignet wäre.

Olympische Premiere 1896

Den Weg in den internationalen Sport schaffte die Legende erst im Jahre 1896, anlässlich der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit. Ein idealer Zeitpunkt, fand der französische Historiker Michel Bréal, die alte Geschichte wieder aufleben zu

lassen. Ideal für Werbezwecke, mag der Begründer der modernen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, gedacht haben, als sein Freund ihm den Vorschlag unterbreitete. Schliesslich sollten die sportlichen Wettkämpfe ebenso im Gedächtnis haften bleiben wie der Lauf des Pheidipides. Also willigte De Coubertin ein und der Langstreckenlauf nach historischem Vorbild wurde ins olympische Programm aufgenommen, Bréal stiftete den Pokal. So starteten am 10. April 1896 18 Läufer aus vier Nationen am ersten neuzeitlichen Marathon. Nach 3 Stunden, 18 Minuten und 27 Sekunden erreichte der Sieger das Ziel im Athener Panathinaikon-Stadion: Spyridon Louis, ein Grieche! Darum trägt das neue Olympiastadion in Athen seinen Namen. Und auch der Lauf über 40 Kilometer hatte seinen Namen gefunden.

Verlängerung in London

Fortan wurden diesseits und jenseits des Atlantiks Strecken über 40 Kilometer gelaufen. Die Distanz bürgerte sich ein – bis sie sich 1908 bei den Olympischen Spielen in London als zu kurz erwies. Zu kurz? Nach Ansicht der britischen Königin Alexandra schon. Denn wie man die Route auch legte, die 40 Kilometer reichten nie aus, um den Start vor ihrer Hoheit Loge am Schloss Windsor und das Ziel im Wembley-Stadion zu London zu haben. Darum verlängerte das Internationale Olympische Komitee (IOC) der Königin zuliebe den Lauf in London auf 42,195 Kilometer. Eine Ausnahme, dachte man.

Beim «verlängerten Marathon» erlebten die Zuschauer ein spannendes Finish: Als Dorando Pietri nach zwei Stunden und 45 Minuten ins Wembley-Stadion einläuft, trennt den Italiener nur noch eine Runde vom Triumph. Doch die Kraft reicht nicht. Erschöpft sackt er zusammen. Mehrfach. Nach langen neun Minuten schafft er die Stadionrunde schliesslich doch noch, aber mit der Hilfe zweier Sanitäter. Seine Leistung wird zwar anerkannt, der Sieg aber nicht. An seiner Stelle winkt der Amerikaner John Hayes vom obersten Treppchen.

In der Folge wurden in den USA zahlreiche Revanche-Rennen zwischen dem amerikanischen Helden und dem Italiener Pietri inszeniert. Immer über die verlängerte Distanz von London. Andere Veranstalter folgten dem Beispiel, und so wurde die «einmalige Ausnahme» 1921 schliesslich

mit dem Segen des Internationalen Leichtathletikverbands zur offiziellen Marathondistanz.

Mit Strychninsulfat zum Sieg

Bei den Olympischen Spielen in St. Louis 1904 erreicht der Amerikaner Fred Lorz als Erster das Ziel. Es ist ein heisser Tag. Dennoch ist Lorz in auffallend guter Verfassung. Ganz im Gegensatz zu seinem Landsmann Thomas Hicks, der eine Viertelstunde später – ausser Atem und schweissüberströmt – die Ziellinie erreicht. Lorz lässt sich feiern und posiert sogar mit der Tochter des amerikanischen Präsidenten, dann gesteht er: Nach einem Wadenkrampf sei er einen Grossteil der Strecke mit dem Auto gefahren. Er wird disqualifiziert, Hicks rückt nach. Mit ihm zusammen jubeln auch die Ärzte. Sie sehen seinen Sieg als den ihren. Schliesslich haben sie ihn während des Laufs mit Strychninsulfat und Brandy versorgt. Aus heutiger Sicht unvorstellbar, doch damals war Strychninsulfat ein probates Mittel gegen Herzrhythmusstörungen. Als unerlaubte Leistungssteigerung wurde der Fall nicht gewertet, denn eine offizielle Dopingliste gab es noch nicht.

Auch Kathy Switzer wurde zur Legende, als sie 1967 – geschlechtsneutral – als K.V. Switzer am Boston Marathon teilnahm. Denn Frauen waren zu jener Zeit nicht zugelassen. Als die Organisatoren ihren «Fehler» bemerkten, versuchten sie alles, um die Startnummer 261 von der Strecke zu zerren. Ohne Erfolg: Die Amerikanerin ging als erste

Marathonläuferin in die Annalen ein. Vielleicht aber zu Unrecht. Denn glaubt man Zeitungsberichten, waren die Griechinnen Melpomene und Stamatia Rovithi deutlich früher dran. Nämlich schon 1896 beim ersten olympischen Marathon. Angeblich hat sich sogar eine der beiden ihre Leistung offiziell bestätigen lassen, um später einen besseren Ausbildungsplatz für ihren Sohn zu bekommen.

Trotz dieser frühen Pionierleistungen war es doch Kathy Switzer, die den Frauen den Weg zum Langstreckenlauf ebnete. Sie organisierte in der Folge weltweit zahlreiche Laufevents für Frauen und erhöhte so den Druck auf die Entscheidungsträger – bis diese nicht mehr auf das vermeintlich «schwache Geschlecht» verweisen konnten und nachgeben mussten: Zunächst durften Frauen an Europa- und Weltmeisterschaften antreten, ab 1984 dann endlich auch bei den Olympischen Spielen in Los Angeles – rund 100 Jahre nachdem der Marathon olympisch geworden war. Offenbar gilt auch beim Langstreckenlauf: Was lange währt, wird endlich gut. **F**



FEE ANNABELLE RIEBELING

schloss nach dem Bachelor of Arts in Literatur- und Kulturwissenschaften und Soziologie einen Master of Arts in Journalism an der Universität Hamburg und am MAZ ab. Seit Oktober 2009 arbeitet sie als Wissenschaftsjournalistin bei scitec-media.